

Feuilleton kompakt

UNGLÜCK

Architekt Helmut Jahn nach Fahrradunfall gestorben

Helmut Jahn, berühmter Architekt von Bauwerken wie dem Sony Center in Berlin und dem Meseturm in Frankfurt am Main, ist tot. Er starb am Samstag bei einem Fahrradunfall in Campton Hills, einem Vorort im Westen von Chicago im US-Bundesstaat Illinois.

Jahn habe an einem Stoppschild nicht angehalten und sei daraufhin mit zwei Autos zusammengestoßen, bestätigte die Polizei am Sonntag. Der 1940 in Zirndorf bei Nürnberg geborene Jahn wurde mit kühnen Hochhäusern und Bürotürmen, inspiriert von Bauhaus-Legende Mies van der Rohe, berühmt. Er gestaltete außerdem weltweit mehrere Flughafenterminals und war zuletzt unter anderem im Emirat Katar tätig. Sein Unternehmen hat Niederlassungen in Chicago, Berlin und Shanghai. Helmut Jahn wurde 81 Jahre alt. Er war mit einer Amerikanerin verheiratet und Vater eines Sohnes. (dpa)



Helmut Jahn

nen Hochhäusern und Bürotürmen, inspiriert von Bauhaus-Legende Mies van der Rohe, berühmt. Er gestaltete außerdem weltweit mehrere Flughafenterminals und war zuletzt unter anderem im Emirat Katar tätig. Sein Unternehmen hat Niederlassungen in Chicago, Berlin und Shanghai. Helmut Jahn wurde 81 Jahre alt. Er war mit einer Amerikanerin verheiratet und Vater eines Sohnes. (dpa)

BUNDESTAGSBESCHLUSS

Clubs sind jetzt Kultureinrichtungen

Vertreter der Clubszene haben die vom Bundestag beschlossene Änderung einer Verordnung begrüßt, die Clubs als kulturelle Orte aufwertet. „Das ist eine wichtige Entscheidung für den Schutz und die Weiterentwicklung der clubkulturellen Vielfalt in ganz Deutschland“, teilte der Berliner Dachverband Clubcommission am Samstag mit. Der Bundestag hatte am Freitag beschlossen, dass die Baunutzungsverordnung von der Bundesregierung so angepasst werden soll, dass Clubs und Livespielstätten mit nachweisbarem kulturellem Bezug nicht mehr als Vergnügungsorte, sondern als Anlagen für kulturelle Zwecke definiert werden. Für die Clubszene bedeutet das, dass sie künftig aus stadtplanerischer Sicht besser geschützt ist. Denn bisher waren Clubs in urbanen Gebieten nur ausnahmsweise und in Wohngebieten nicht zulässig. Gab es Bauvorhaben, sahen sich Clubs in der Vergangenheit häufig aus dem Stadtzentrum verdrängt. Durch die Kategorisierung als Kultureinrichtung ändert sich das: Dann gelten Clubs als schützenswert und förderungswürdig. (dpa)



Als Kultureinrichtungen sind Clubs jetzt schützenswert. Foto: Luisa Jacobs, dpa

VERANSTALTUNG MIT PUBLIKUM

Brit Awards werden vor 4000 Zuschauern verliehen

Nicht Dua Lipa, nicht The Weeknd, auch nicht Pink und der Rag'n'Bone Man – der vermutlich spektakulärste Auftritt bei den renommierten Brit Awards findet in diesem Jahr nicht auf, sondern vor der Bühne und auf den Rängen in der Londoner O2-Arena statt. Dort sollen am Dienstagabend nämlich 4000 Zuschauer Platz finden und die Preisverleihung ganz ohne Masken und ohne Abstand zueinander verfolgen – mittlerweile ein sehr ungewöhnlicher Anblick. Mehr als ein Jahr, nachdem die Pandemie rund um den Globus die Konzert- und Show-Branche zum Erliegen gebracht hat, werden die Brit Awards 2021 das erste Musikerevent in dieser Größe mit Livepublikum sein. (dpa)



Im Auftrag von Ludwig Erhard entwarf Architekt Sep Ruf in den frühen 1960er Jahren den Kanzler-Bungalow in Bonn – mit seinen offenen Glasfronten ein Sinnbild für das demokratische Deutschland. Foto: dpa

Betonburgen, bunte Würfel und die Platte

Architektur Ab 1960 wurden Wohnungen mit neuen Materialien und viel Experimentierfreude gebaut. Denkmalschützer werben für die Wertschätzung dieser Bauten und fordern ein Ende der Abrissmentalität

VON ANGELA BACHMAIR

Es war die Zeit des Wirtschaftswunders und des Fortschrittsglaubens. Wenn ab den 1960er Jahren Wohnungen gebaut wurden (und es wurden viele gebaut, weil nach Kriegsschäden und Flüchtlingszuwanderung Wohnraum fehlte), dann tat man das im großen Stil, mit neuen Materialien und viel Experimentierfreude. Was damals entstand – Wohnblocks, Hoch- und Reihenhäuser, Trabantenstädte – das wird heute wenig geschätzt und vielfach wieder abgerissen.

Gleichwohl sind die Wohnbauten von 1960 bis 1990 prägende Objekte einer Epoche, und die besten von ihnen haben inzwischen Denkmalwert. Die Vereinigung der Landesdenkmalpfleger rührt jetzt die Werkmeister für diese „jungen Denkmäler“, die in den beiden deutschen Staaten jener Zeit entstanden, und hofft darauf, Vorurteile gegen eine „vielfältige, widersprüchliche und innovative Architektur“ abzubauen, so ihr Vorsitzender, Prof. Markus Harzenetter.

Die Ablehnung richtet sich etwa gegen den neuen und viel verwendeten Baustoff Beton, der beim Massenwohnungsbau ebenso einge-

setzt wurde wie beim Einfamilienhaus. „Brutalismus“ (von „beton brut“, roher Beton) schimpft man daraus geformte Bauwerke und übersieht dabei, dass mit Beton ganz neue Formen kreiert werden konnten – etwa die dynamisch geformten Hochhäuser „Orpheus und Eurydike“ in München-Schwabing (in der Ungererstraße, 1971–73, von den Architekten von Gagern, Ludwig, von der Mühlen), die „Dancing Queens“ in Stuttgart, die mit kessem Schwung in den Himmel wachsen (Paul Stohrer, 1971–74), das Appartementhaus mit „Hängenden Gärten“ in München-Oberföhring (Walter Ebert, 1966–69) oder auch die weiträumige, gelassen hingelagerte Villa des Architekten Hubert Michel in Pähl am Ammersee (1964–68).

Zum Beton kamen Glas und Stahl, und damit war eine ganz neue Transparenz und Leichtigkeit möglich. Als alles überstrahlende Architektur-Ikone dieser Zeit gilt bis heute Sep Rufs 1963/64 im Auftrag Ludwig Erhards errichteter Kanzlerbungalow in Bonn. Mit der bescheidenen Ausstattung, den fließenden Räumen und offenen Glasflächen kann er als gebauter Ausdruck des neuen demokratischen

Deutschlands verstanden werden. Auch Wohnblocks wie das Leipziger Wintergarten-Hochhaus (Eichhorn und Gebhard 1970–72) oder die Kölner Anlage Riphahnstraße von Gottfried Böhm und Adolf Schmitt (1969–74) versprachen unbeschwertes Wohnen in Licht, Luft und Sonne.

Freilich richtet sich erhebliche Ablehnung gegen solche Großsiedlungen, vor allem gegen Trabantenstädte wie München-Neuperlach,

Die „jungen Denkmäler“ benötigen Vermittlung

Neue Vahr in Bremen, Märkisches Viertel in Berlin. Deren Unwirtlichkeit versuchten Architekten wie Alvar Aalto im Wolfsburger Stadtteil Detmerode (1961–70) mit einer Mischung großer und kleiner Bauformen zu vermeiden. Enorme Masse entstand dagegen – natürlich mit viel Plattenbau – in der DDR-Prestige-Siedlung Ernst-Thälmann-Park in Berlin (1983–86). Auch die Autobahn-Überbauung mit einer gigantischen Betonburg in Berlin-Wilmersdorf (Haus-Rucker-Co und andere, 1973–81) ist heute kaum noch akzeptabel.

Kein Wunder, dass Gegenbewegungen entstanden, schon ab 1966, als gesellschaftliche Innovation anstand: die documenta urbana in Kassel feierte 1980–82 eine geradezu dörfliche Kleinteiligkeit. Im Westen wie im Osten entdeckte man die Altstadt als Maßstab wieder – Frankfurts Saalgasse mit ihren postmodernen Stadthäuschen (1979–86 mit u. a. Christoph Mäckler) spricht ebenso davon wie die bunten Backsteintürme des Geschäftshauses in Rostocks Breiter Straße (Baumbach und Kaufmann 1977–79). Und Otto Steidle beschritt mit seiner Wohnanlage in der Münchner Genterstraße nicht nur konstruktiv experimentelle Wege: Die Architektur wirkt durch bunte Kunststoff-Würfel in einer frei sichtbaren Stahlkonstruktion, die Bauherren waren seit Beginn an der Planung beteiligt, die Anlage öffnet sich vertrauensvoll zu ihrer Umgebung.

So anregend und spannend die „jungen Denkmäler“ sich darstellen, so sehr benötigen sie auch heute noch Vermittlung und Unterstützung. Das wissen die Landesdenkmalpfleger, das weiß auch Ulrike Wendland, die neue Geschäftsführerin des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz. Das Komitee

hat die Corona-Zeit, in der keine öffentlichen Veranstaltungen möglich waren, genutzt, um sich neu aufzustellen. Schwerpunkte liegen auf dem Klimawandel und seinen Folgen für die Denkmäler, auf der Veränderung in der Kirchen-Landschaft und in den Dörfern, auf den wegen Kolonialismus-Verdacht umstrittenen Denkmälern – und eben auf dem „Bestand“.

Ulrike Wendland wirbt wie ihre Denkmalpfleger-Kollegen in den Ländern dafür, das Gebaute zu erhalten und weiterzuverwenden. „Abreißen und neu bauen passt nicht mehr in die Zeit des Klimawandels, Bestandserhaltung ist Klimaschutz.“ Dem Thema will sich das Nationalkomitee stärker als bisher widmen und dabei auch neue, digitale Wege der Vermittlung nutzen.

7 Mehr zum Thema Über junge Denkmäler in Deutschland informiert unter dem Titel „Wohnen 60 70 80“ ein Buch der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger (Deutscher Kunstverlag, 224 Seiten, viele Abbildungen, 39,90 Euro). Die Schwerpunkte des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz präsentiert die neu und übersichtlich gestaltete Homepage www.dnk.de

Festivalleiterin: Alleinherrscher sind nicht zeitgemäß

Strukturen Yvonne Büdenhölzer, Leiterin des Berliner Theatertreffens, fürchtet um die Glaubwürdigkeit der Bühnenkunst

Berlin Die Leiterin des Berliner Theatertreffens, Yvonne Büdenhölzer, hat dafür geworben, öfter über neue Führungsstrukturen an Bühnen nachzudenken. „Es ist einfach an der Zeit, die traditionellen und eingeübten Machtstrukturen aufzubrechen und für Diskriminierung keinen Raum zu lassen“, sagte sie der Deutschen Presse-Agentur vor Beginn des Festivals am Donnerstag. „Wenn das nicht passiert, dann glaube ich, wird das Theater seine Glaubwürdigkeit als kritisches Reflexionsmedium verlieren“, sagte Büdenhölzer. Auf der Bühne würden zwar hitzer Themen verhandelt, aber hinter der Bühne sehe es häufig anders aus. „Wobei ich betonen möchte: Es ist nicht an allen Häusern so.“

In der Theaterszene war zuletzt viel über Diskriminierung und Machtmissbrauch diskutiert worden. Am Düsseldorfer Schauspielhaus und am Berliner Staatsballett

ging es um Rassismus. An der Berliner Volksbühne trat Intendant Klaus Dörr nach Vorwürfen mehrerer Frauen zurück. In Karlsruhe führte die Kritik am Führungsverhalten von Intendant Peter Spuhler zu einer Vertragsauflösung. Auch über das Arbeitsklima am Maxim Gorki Theater unter Shermin Langhoff wurde diskutiert und vor dem Bühnenschiedsgericht verhandelt.

„Gerade kommen einige Fälle an die Öffentlichkeit, und das ist sicherlich für viele auch eine Ermütigung, nicht länger wegzuschauen“, sagte Büdenhölzer, die mit dem Theatertreffen eines der wichtigsten Bühnenfestivals leitet. Seit der #MeToo-Bewegung seien Fragen von Diskriminierung jeglicher Art



Y. Büdenhölzer

und damit auch von Führung und Verantwortung viel stärker in den Vordergrund gerückt. „Was aber gerade passiert, ist, dass durch diese öffentliche Debatte der Theaterbetrieb negativ wahrgenommen wird. Skandale wie an der Berliner Volksbühne oder am Düsseldorfer Schauspielhaus haben die breite Fläche erreicht“, sagte Büdenhölzer. Sie finde es jedoch gut, die Debatten in dieser Härte zu führen. „Wir sind damit vielen anderen Bereichen der Gesellschaft voraus.“

Büdenhölzer warb dafür, die künstlerische Leitung auf mehrere Schultern zu verteilen. „Die Idee vom Alleinherrscher an der Spitze eines Theaters, die finde ich nicht mehr zeitgemäß.“ Es brauche Strukturen, die produktiv mit Hierarchien umgingen und Menschen, die bereit seien, am Ende die Verantwortung zu tragen. „Aber ich finde es sinnvoll, dass diese Position aufteilt auf unterschiedliche

Personen. Etwa auf eine Doppelspitze oder ein Team.“

Intendantinnen und Intendanten hätten natürlich schon geschäftsführende Direktorinnen und Direktoren an ihrer Seite. Das meine sie nicht. „Sondern ich frage mich, wie die Position der Intendantin sinnvoll aufgeteilt werden kann. Vier Augen sehen einfach mehr als zwei.“ Man habe im Haus dann auch einfach mehr Ansprechpersonen in der Führung. „Oft gibt es eine Person an der Spitze eines Hauses, die viel Gestaltungsfreiheit und damit auch Macht hat, aber Verantwortung scheut“, sagte Büdenhölzer. Das könne sich negativ auf den Betrieb auswirken. „Und es gibt positive Beispiele mit geteilter Führung. Etwa das Schauspielhaus Zürich – die Position der Intendantin ist dort aufgeteilt.“ Das Schauspiel Basel werde von mehreren Personen geleitet, das Theaterhaus Jena arbeite seit Jahrzehnten mit einem Lei-

tungsteam. „Ich glaube, dass wir da noch mehr positive Beispiele brauchen“, sagte Büdenhölzer.

Sie forderte auch ein Umdenken bei übergeordneten Stellen. „Oft argumentiert die Politik ja, sie wollten eine Person, die Verantwortung übernehme. Und da frage ich mich schon: Warum können das nicht mehrere sein? Zudem ist ein toller Künstler nicht automatisch ein guter Intendant.“ In ihrem Team arbeite sie mit flachen Hierarchien und eigenen Leitungen für verschiedene Bereiche.

Eröffnet wird das Berliner Theatertreffen am Donnerstagabend mit „Einfach das Ende der Welt“ von Christopher Rüping am Schauspielhaus Zürich. Das Festival findet erneut online statt – alle zehn Inszenierungen werden im Internet gezeigt. Man kann sie kostenlos online schauen – oder auf freiwilliger Basis auch ein Ticket kaufen.

Julia Kilian, dpa